

Das Fragment einer metallenen Hängelampe und weitere Lesefunde von Burg Jossa bei Seeheim-Jugenheim, Kr. Bergstraße

Uwe Gross

Publiziert auf ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2024.

Diese Publikation ist auf der Webseite von ART-Dok <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/>
dauerhaft frei verfügbar (Open Access)

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009093>

Die hier vorgestellten Lesefunde von Burg Jossa werden Aktivitäten von K. Hauck (Edingen-Neckarhausen) verdankt. Sie stammen aus Begehungen der Anlage im Jahr 1982 und wurden Verf. durch H.-P. Kraft (Mannheim) zur Kenntnis gebracht.

Geschirrk Keramik

Eine am Übergang des Halses zur Schulter kräftig geriefte Randscherbe (**Abb. 1,1**) könnte sowohl von seiner Form her wie von der gelblichen Färbung der Innenwandung her durchaus zur frühen Älteren gelben Drehscheibenware gehören (*Gross 1991, 36-43*). Spätantike und/oder frühmittelalterliche Funde von hoch- und spätmittelalterlichen Burgplätzen sind keineswegs ungewöhnlich (*Beck 2012*). Bei einer Einzelscherbe wie im vorliegenden Fall ist jedoch keine Aussage darüber möglich, ob eventuell bereits eine dauerhaftere frühmittelalterliche Nutzung solcher Stellen erfolgte.

Chronologisch besser ins Bild passen die hochmittelalterlichen Fragmente eines rot bemalten Gefäßes der imitierten Pingsdorfer Ware (**Abb. 1,2**), wenige schlichte Ränder der (schwach) glimmerhaltigen Ware (**Abb. 1,3-4**) und zwei Ränder der Älteren grauen Drehscheibenware (**Abb. 1,6-7**). Zu ihnen gehören vielleicht auch graue Linsenböden (**Abb. 6,2-4**). Das Auftreten der Älteren grauen Drehscheibenware (*Gross 1991, 49-52*) verdient allerdings, besonders hervorgehoben zu werden, da Vergleichbares aus Südhessen bisher gänzlich fehlt. Weder die Durchsicht der Funde vom Zullestein bei Nordheim (für die Möglichkeit dazu sei Th. Becker, LfD Hessen, Außenstelle Darmstadt, gedankt) noch die der Materialien aus mehreren Grabungskampagnen in Kloster Lorsch (für die Möglichkeit sei D. Lammers, Universität Heidelberg, gedankt) ergab positive Nachweise. Auch in der abgegangenen Siedlung Etzean bei Beerfelden im südhessischen Odenwald ist eine Absenz der Älteren grauen Drehscheibenware zu konstatieren (*Hildebrandt/Babist/Gross 2015, 18-23*).

Die Nordgrenze dieser Ware war nach bisherigem Kenntnisstand mit der Grenze zum heutigen Bundesland Baden-Württemberg identisch. Als nächstgelegener Fundort an der badischen Bergstraße ist seit kurzem Hohensachsen im nördlichen Rhein-Neckar-Kreis bekannt (*Gross 2022, Abb. 4,5-6*). Auf der linken Rheinseite reicht die Verbreitung in Rheinland-Pfalz etwas weiter nach Norden bis mindestens in den Wormser Raum im südlichen Rheinhessen (*Grünwald 2012, 95 M 4163 (Fundstelle Katterloch)*). Eine Aussage über die möglicherweise noch darüber hinausreichende Verwendung einschlägiger Gefäße ist durch den schlechten Forschungsstand zur mittelalterlichen Keramik in Rheinhessen derzeit aber unmöglich. In Mainz scheint sie nicht vorzukommen. Weder unter den wenigen Scherben, die Egon Wamers aus der Mainzer Löhrrstraße abbildet (*Wamers 1994*) noch aus

den neuen Untersuchungen in der Johanneskirche (für die Einblicksmöglichkeit in das Fundmaterial sei dem Grabungsleiter G. Faccani, Basel, gedankt) konnte sie identifiziert werden. In diesen Regionen ist wohl mit zeitgleichen ähnlichen reduzierend gebrannten Erzeugnissen zu rechnen. Zumindest könnten dies die zahlreichen grauen Linsenbodentöpfe aus den Untersuchungen der keltischen Viereckschanze auf dem nordpfälzischen Donnersberg nahelegen, die H.-J. Engels 1976 publizierte (*Engels 1976, Taf. 31-35*).

Eine ganze Anzahl von unglasierten, sowohl oxidierend wie reduzierend gefeuerten Randscherben schlichter Irdeware (**Abb. 3,3-6; 4,1-3; 5,1-6**) dürften dem Spätmittelalter angehören. Unter ihnen verdient ein Karniesrand (**Abb. 5,6**) besondere Aufmerksamkeit. Da diese spätmittelalterliche Randform für Töpfe typisch ist, die vom Kraichgau im Norden bis in die Schweiz im Süden und bis nach Franken im Osten hergestellt wurden, könnte er von einem nach Südhessen importierten regionsfremden Behälter stammen.

Der Formenschatz auf Burg Jossa fällt äußerst beschränkt aus. Neben Töpfen und einer Zweihenkelkanne (**Abb. 3,2**) sind bei der mittelalterlichen Geschirrkemik lediglich noch ein Deckelfragment (**Abb. 6,1**) sowie eine Schale (**Abb. 4,3**) vertreten.

Spezielles Tafelgeschirr ist im spätmittelalterlichen Fundmaterial aus Burg Jossa durch ein Randfragment eines Bechers oder kleinen Henkelkruges der „getauchten“ Dieburger Ware (*Gross 1991, 68-69*) (**Abb. 4,4**) präsent. Dazu treten eine Rand- und eine Bodenscherbe Proto-/Frühsteinzeug (**Abb. 4,5-6**) und mehrere dünnwandige Becher aus braun engobiertem Steinzeug (**Abb. 7,1-5**). Hier muß das Vorhandensein eines Exemplars mit Vierpaßmündung besonders betont werden (**Abb. 7,1**). Mehrpaßbecher waren bei der grauen Irdeware in den Landschaften zwischen Main und Donau im 14./15. Jh. beliebt (*Gross 1991, 97 f. mit Abb. 39-39*), Steinzeugausführungen bleiben dagegen im gesamten süddeutschen Fundbestand äußerst rar.

Zwei plastisch verzierte und blau bemalte Wandstücke aus frühem grauen Westerwälder Steinzeug (**Abb. 7,6-7**) sind ähnlich wie einige Fragmente von glasierten Irdewaregefäßen (**Abb. 10,1-8**) bereits als nachmittelalterlich zu identifizieren und ins 17. Jh. oder später (braun glasierter Deckel **Abb. 10,8**) zu datieren.

Ofenkeramik

Die Zeugnisse der mittelalterlichen Ofenkeramik aus Burg Jossa verteilen sich auf Becher- (**Abb. 8,1-6**), Napf- (**Abb. 9,1-3**), und Viereckkacheln (**Abb. 9,4-6**). Aufwändig plastisch dekorierte und glasierte Blatt- oder Nischenkacheln vom Typ Tannenberg oder jüngere Ausprägungen sucht man vergeblich, obwohl zeitgleiche spätmittelalterliche Geschirrkemik

vorliegt.

Der auffälligste Vertreter der Becherkacheln scheint außenseitig einst eine dünne rote Engobe besessen haben (**Abb. 8,1**). Rote Farbspuren auf Kacheln sind sehr selten. An Becherkacheln in Worms (*Grünwald 2012, 267 M 3998*) und in größerer Anzahl in Frankfurt (*Wintergerst 2002, Taf. 24, 3-19*) wurden solche beobachtet. Harald Rosmanitz berichtet von einschlägigen Funden von der Ketzelsburg bei Haibach im Spessart und bildet ein weiteres Fragment aus Aschaffenburg ab (*Rosmanitz/Ackermann 2006, 87*). Ein Kachelrandstück aus einer rezenten Untersuchung der Archäologischen Abteilung der REM Mannheim in der Renchenerstraße in Mannheim-Seckenheim (2019) wäre hier anzuschließen (**Textabb. 1**). Hier handelt es sich aber wohl im Kontrast zu den vorgenannten Beispielen um einen zufälligen Farbauftrag, der bei der Herstellung von bemalter Geschirrkernik erfolgte.



Textabb. 1: Kachelrand mit roten Farbspuren aus Mannheim-Seckenheim (Dm 14 cm)

Bei den Viereckkacheln fällt eine durch grüne, auf weißer Engobe aufgebraachte Glasur auf. Sie scheint allerdings auf die Randzone beschränkt gewesen zu sein (**Abb. 8,6**). Lediglich einen (ebenfalls unbeabsichtigten) Glasurfleck weist eine der Napfkacheln auf (**Abb. 8,2**).

Metallfunde

Als interessantestes Fundstück des gesamten Materials, das dementsprechend im Titel dieses Beitrages auftaucht, stellt sich ein leicht deformiertes (?), sehr flaches Buntmetallschalenfragment (**Abb. 11,1**) heraus, das anfänglich einige Deutungsprobleme bereitete.

Die wohl eher dreieckig als viereckig zu rekonstruierende ursprüngliche Form (**Abb. 11,1 a**) führte dann schließlich zur Vermutung, es könne sich um die Schale einer mittelalterlichen

Hängelampe handeln.

Ganz im Gegensatz zu den keramischen Lampenschälchen zählen Relikte von metallenen Beleuchtungsgerätschaften zu den Raritäten unter den Funden aus Burgen. Seltene Ausnahmen sind Funde wie jene von Burg Eberbach am Neckar (*Mende 2000*). Daher stellt die Entdeckung jedes weiteren einschlägigen Erzeugnisses eine willkommene Bereicherung des Bestandes dar.

Drei-oder viereckige flache Schalen aus Eisen oder Buntmetall sind ebenso bekannt wie runde Ausführungen. Ein rundes Exemplar findet sich unter den schon früh ausgegrabenen Objekten aus der nahe benachbarten Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim, die 1399 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde (*Hefner/Wolf 1850, Taf. VI,X*) (**Abb. 11,2**). Aus der Schweiz lassen sich mit Burg Uster, Kt. Zürich (*Hoek/Illi/Langenegger 1995, Taf. 3,35*) (Schutt eines abgebrannten Wohnturmes) (**Abb. 11,3**) und Rheinau-Herrenwis, Kt. Zürich (*Roth 2008, Taf. 3,4I*) (Grubenhausverfüllung) (**Abb. 11,4**) zwei weitere Fundorte anschließen. Besonders wichtig ist der frühe Kontext der Schale in Rheinau-Herrenwis, der bereits auf das jüngere 12. Jh. als Entsorgungszeit hinweist. Die hier betrachteten Hängelampen gelten gemeinhin als spätmittelalterlich (*Brenker 2014, 166*).

Metallene Schalen in Dreiecksform kennt man aus Burg Alt-Ramschwag im Kanton Sankt Gallen (*Reding 2001, 15 Abb.10,7*) (**Abb. 12,1**), aus dem Schweizerischen Landesmuseum Zürich (*Alltag 1986, 253 Kat.Nr. 360 - unbekannter Fundort*) (**Abb. 12,3**) und aus der schwäbischen Burg Spitzenberg bei Kuchen am nördlichen Rand der Schwäbischen Alb (*Brenker 2014, 165 Abb. 1*) (**Abb. 12,2**).

Auffällig ist bei allen drei triangulären Exemplaren die erhaltene Aufhängevorrichtung, die für eine beachtliche Gesamtlänge von mehr als einem halben Meter sorgt. Vergleichbares ist ansonsten nur noch an einem der Stücke mit viereckiger Schale zu beobachten. Es stammt wiederum aus der Schweiz, aus Burg Freudenu im Kanton Aargau (*Baumann/Frey 1983, 60 E 5I*) (**Abb. 13,1**), wo es zusammen mit einer zweiten, auf der Vorderseite abgerundeten metallenen Lampenschale (**Abb. 13,2**) zum Vorschein kam.

Viereckige Schalen liegen außer von der genannten aargauischen Burg Freudenu aus der Schnabelburg, einer weiteren Anlage in der Schweiz (*Alltag 1986, 254 Kat.Nr. 361*) (**Abb. 13,3**). In Deutschland ist auf ein Exemplar aus dem nordhessischen Holzheim bei Fritzlar zu verweisen (*Wand 2002, 339 Taf. 46,5*) (**Abb. 13,4**). In Belgien lieferte die Burganlage Jonkholt in Hoelbeek eine solche (*Wouters/Roosens 1986, 238 Abb. 13,99*) (**Abb. 13,5**). Die Aufhängevorrichtungen deuten auf mobilen Einsatz an verschiedenen Stellen innerhalb von Gebäuden hin, anders etwa als bei den „ortsfesten“ Kronleuchtern (Beispiel: *Brenker*

2014, 191 Abb. 24).

Mit dem gekrümmten oberen Ende der Stange konnten sie eingehängt werden, mit dem zusätzlichen Dornende, wie es bei dem fundortlosen Exemplar im Züricher Museumsbestand vorhanden ist (Abb. 12,3), in eine Holzwand gesteckt werden.

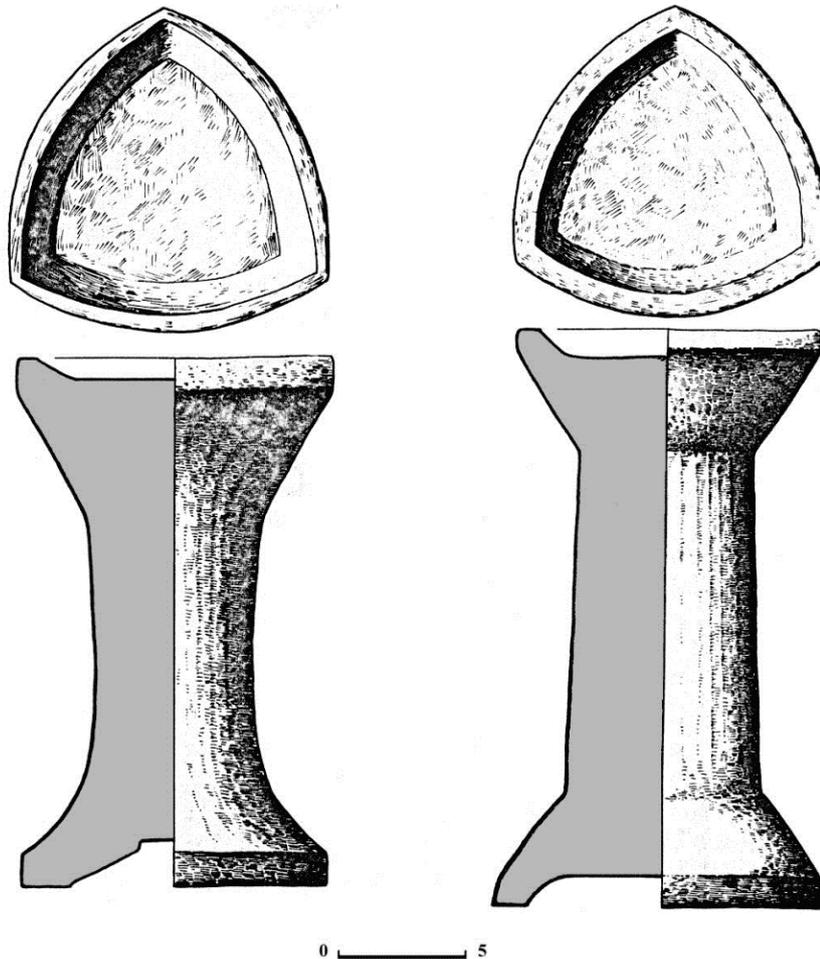
Eine zeitgenössische Abbildung (14. Jh.) belegt die Verwendung solcher Lichtspender sogar bei Aktivitäten außer Haus (Brenker 2014, 166 Abb. 2) (Textabb. 2).



Textabb. 2: Detail aus einer Abbildung in der Handschrift Stiftsbibliothek Kremsmünster CC 243, fol. 41 r)

Die nicht nur bei dem Fragment von Burg Jossa, sondern auch an anderen Schalen beobachtete geringe Höhe des Randes ließen Fabian Brenker daran denken, daß etliche der Schalen kein Brenngut aufnehmen sollten, sondern nur als Unterlage für Behälter mit Öl, Unschlitt oder Ähnlichem fungiert haben könnten (Brenker 2014, 166). Diese Überlegung könnte nun endlich auch zu einer befriedigenden Zweckbestimmung für zwei „Fußschalen“ aus Ziegelton führen, die in den 1960er Jahren auf dem Ulmer Weinhof ausgegraben wurden

(Gross 2020, Abb. 5 oben) (**Textabb. 3**). Sie werden wohl als Untersetzer für dreieckige Beleuchtungskörper der oben behandelten Art gedient haben, die man nicht mittels Metallgestänge an der Decke oder der Wand aufhängen, sondern auf einem Tisch oder einer Tafel aufstellen wollte.



Textabb. 3: „Fußschalen“ (Untersetzer ?) aus Ziegelton aus Ulm (Weinhof)

Schlüssel

Dem spätestmittelalterlichen, möglicherweise aber auch erst dem nachmittelalterlichen Fundmaterial ist an Metallfunden neben der Lampenschale nur noch ein eiserner Hohl Schlüssel für einen großen Kasten oder eine Tür zuzurechnen (**Textabb. 4**).

Grundlage dieser chronologischen Einordnung ist der runde Griff mit dornartig spitzem oberen Ende des Schaftes (Gross 2012, 455). Das Stück ist im unteren Bereich beschädigt, der

Bart fehlt fast völlig.



Textabb. 4: Hohlschlüssel

Resümee

Auch wenn man von dem wohl spätmerowinger-/karolingerzeitlichen Randstück (**Abb. 1,1**) der frühmittelalterlichen Älteren gelben Drehscheibenware absieht, bleiben doch etliche Keramikfragmente, die deutlich älter sind als die angenommene Erbauung der Burg um 1290/1300 (*Knappe 2000, 521*). Sie sprechen für die Existenz einer romanischen Vorgängeranlage.

Mit den Scherben glasierter Irdeware (**Abb. 10**) und zweier Westerwälder Steinzeuggefäße (**Abb. 7,6-7**) sowie wahrscheinlich auch dem eisernen Schlüssel (**Textabb. 4**) liegen andererseits auch etliche Funde vor, die weit jünger sind als die anhand der Schriftquellen für die Zeit kurz vor 1370 (letzte Erwähnung 1360) angenommene Auflassung der Burg.

Literatur

Alltag 1986

Alltag zur Sempacherzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter, Ausstellung aus Anlaß des Jubiläums 600 Jahre Schlacht bei Sempach - 600 Jahre Stadt und Land Luzern (Luzern 1986).

Baumann/Frey 1983

M. Baumann/P. Frey, Freudenau im unteren Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter (Untersiggenthal 1983).

Beck 2012

E. Beck, Burgen auf oder in antiker Vorgängerbesiedlung. In: E. Beck u.a. (Hrsg.), Burgen im Breisgau (Ostfildern 2012) 41-70.

Brenker 2014

F. Brenker, Hochmittelalterliche Beleuchtungsformen im deutschen Südwesten. Ein interdisziplinärer Blick auf die profane Sachkultur des 12. und 13. Jhs. Zeitschr. Arch. Mittelalter 42, 2014, 159-202.

Engels 1976

H.-J. Engels, Der Donnersberg 1. Die Viereckschanze. Grabung 1974 - 1975 (Wiesbaden 1976).

Gross 1991

U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).

Gross 2012

U. Gross, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik-, Metall- und Beinfunde vom Heiligenberg, Stadt Heidelberg. In: Forschungen zum Heiligenberg bei Heidelberg. Forschungsgeschichte, Fundmaterial, Restaurierung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden – Württemberg 32 (Stuttgart 2012) 394-564

Gross 2020

U. Gross, Deckel oder Glättinstrumente ? Zu einer Gruppe reich verzierter Ziegeltonobjekte aus Ulm.

<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2020/7160>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007160>

Gross 2022

U. Gross, Hohensachsen. Braungraue Drehscheibenware und späte Ältere gelbe Drehscheibenware aus den Untersuchungen 2020.

<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2022/8017>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008017>

Grünewald 2012

M. Grünewald, Unter dem Pflaster von Worms. Archäologie in der Stadt (Lindenberg im Allgäu 2012).

Hefner/Wolf 1850

J. v. Hefner-Alteneck/J. W. Wolf, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen (Frankfurt a.M. 1850).

Hildebrandt/Babist/Gross 2015

L. H. Hildebrandt/J. Babist/U. Gross, Mittelalterliche Funde aus Etzean bei Beerfelden. „gelurt“. Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte 2015, 9-37.

Hoek/Illi/Langenegger 1995

F. Hoek/M. Illi/E. Langenegger, Burg, Kapelle und Friedhof in Uster, Nänikon-Bühl. In: Burg - Kapelle - Friedhof, Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten. Monogr. Kantonsarch. Zürich 26 (Zürich/Egg 1995).

Knappe 2000

R. Knappe, Mittelalterliche Burgen in Hessen (Gudensberg-Gleichen 2000).

Mende 2000

U. Mende, Die Bronzeleuchter von der Burg Eberbach am Neckar. Eberbacher Geschichtsblatt 2000, 54-59.

Reding 2001

Ch. Reding, Mittelalterliche Keramik in den Kantonen Sankt Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. *Mittelalter - Moyen Age - Medioevo - Temp medieval. Zeitschr. Schweiz. Burgenver.* 6/2001/1, 8-18.

Rosmanitz/C. Ackermann 2006

H. Rosmanitz/C. Ackermann, Die Ketzelsburg in Haibach: eine archäologisch-historische Spurensuche (Haibach 2006).

Roth 2008

M. Roth, Rheinau-Herrenwies. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. *Zürcher Archäologie* 25 (Zürich/Elgg 2008).

Wamers 1994

E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainz 1994).

Wand 2002

N. Wand, Holzheim bei Fritzlar. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes (Rahden/Westf. 2002).

Wintergerst 2002

M. Wintergerst, Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Altstadt Frankfurt am Main. *Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt* 18 (Frankfurt a.M. 2002).

Wouters/Roosens 1986

W. Wouters/B. Roosens, Oude vondsten van het kasteel Jonkholt te Hoelbeek. *Archaeologia Belgica* II, 1986, 227 ff.

Abbildungsnachweise

Textabb. 1: *Verf.*

Textabb. 2: *Brenker 2014*

Textabb. 3: *Gross 2020*

Textabb. 4: *Verf.*

Abb. 1-10: *Verf.*

Abb. 11,1: *Verf. - Roth 2008 (4)*

Abb. 11,2: *Hefner/Wolf 1850*

Abb. 11,3: *Hoek/illi/Langenegger 1995*

Abb. 12,1: *Reding 2001*

Abb. 12,2: *Brenker 2014*

Abb. 12,3 *Alltag 1986*

Abb. 13,1-2: *Baumann/Frey 1983*

Abb. 13,3: *Alltag 1986*

Abb. 13,4: *Wand 2002*

Abb. 13,5: *Wouters/Roosens 1986*

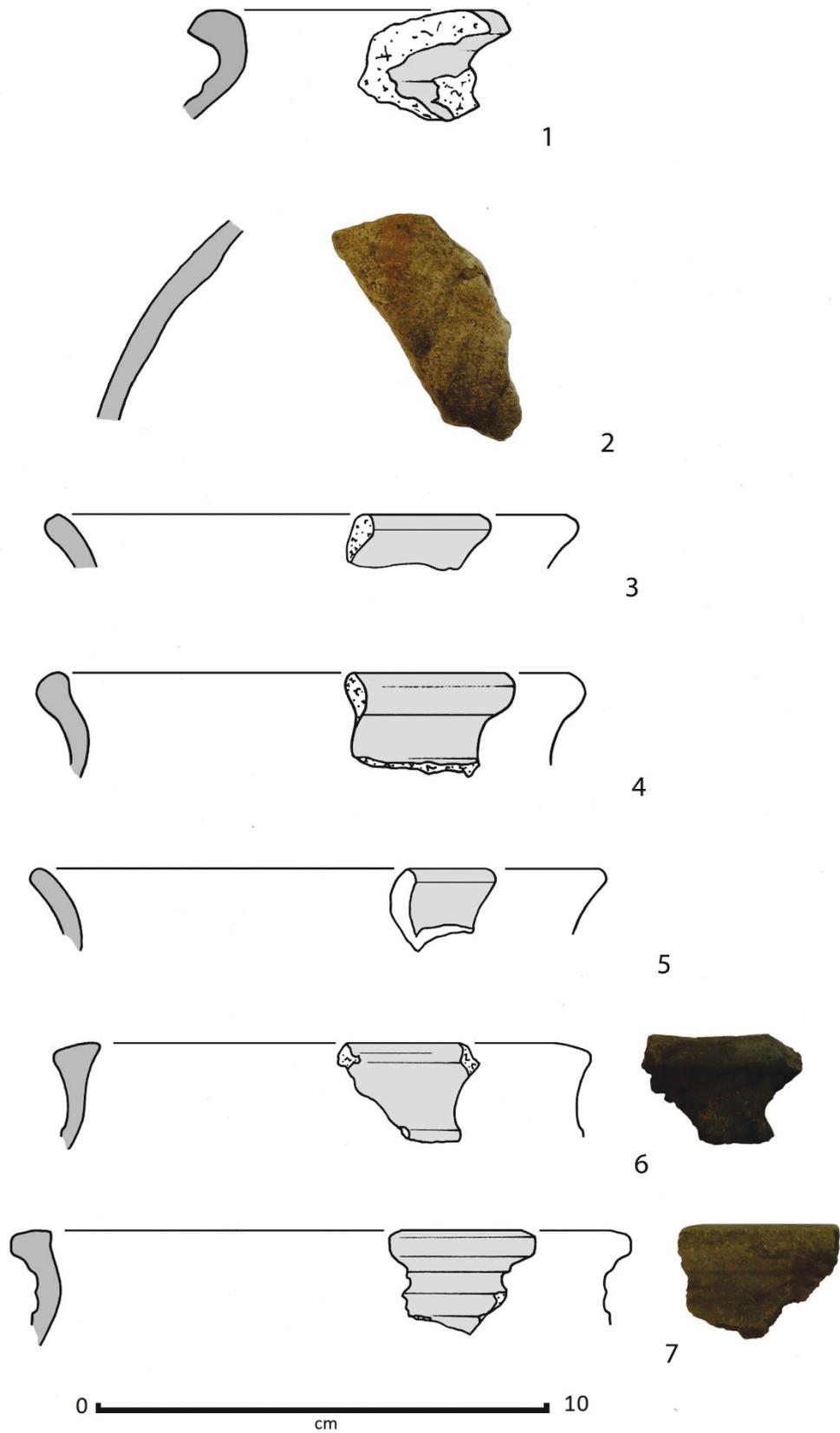


Abb. 1: Burg Jossa. Ältere gelbe Drehscheibenware (?) (1) – glimmerhaltige Ware (2-3) – Ältere graue Drehscheibenware (6-7)



Abb. 2: Burg Jossa. Irdenware

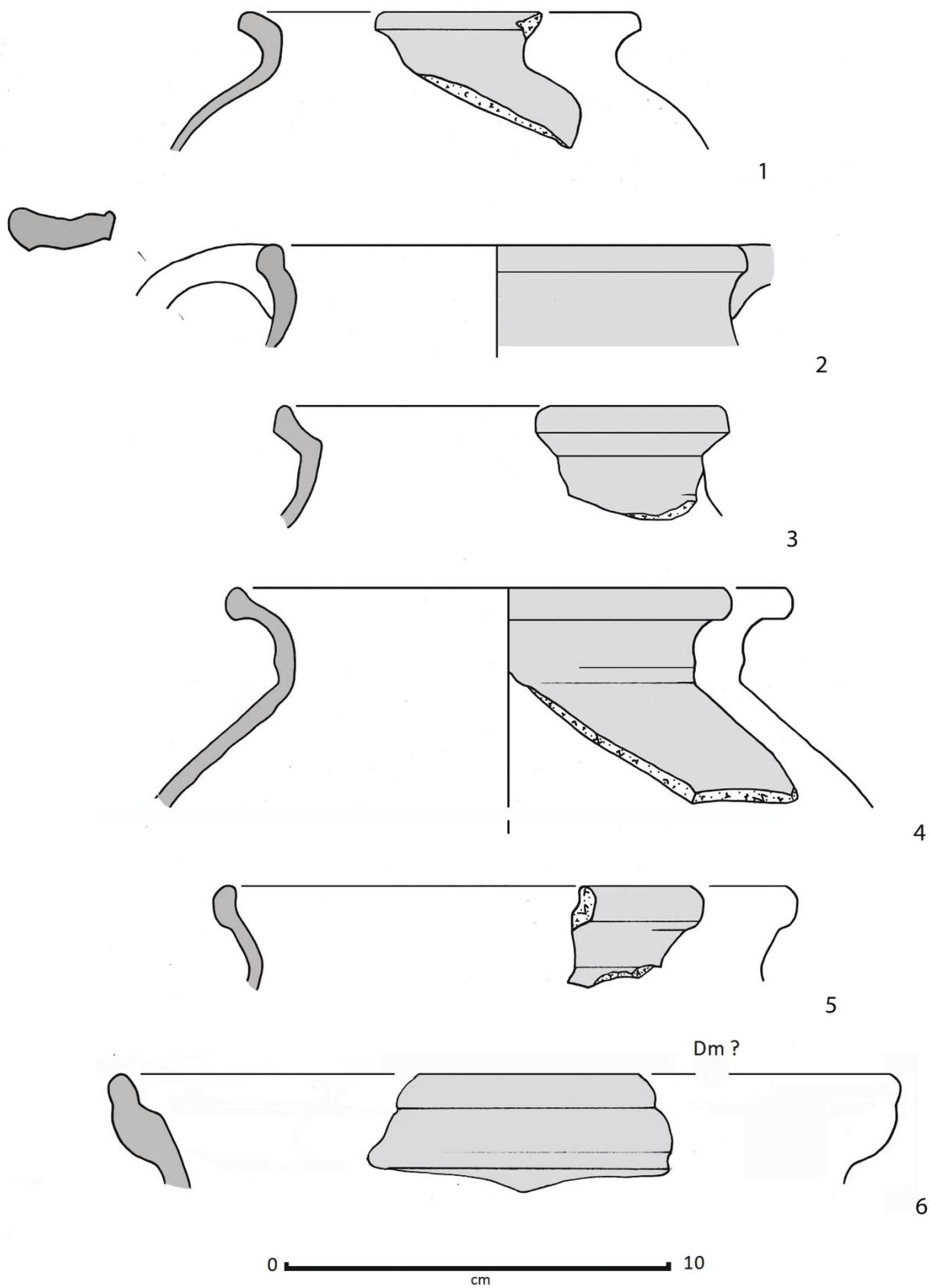


Abb. 3: Burg Jossa. Irdenware (oxidierend)

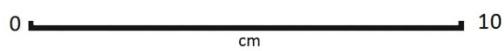
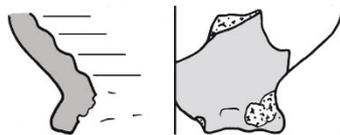
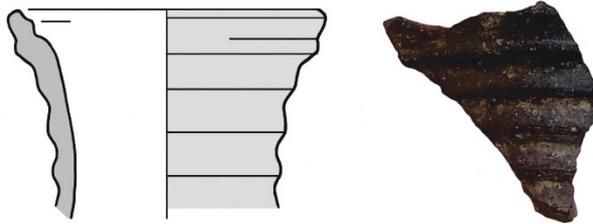
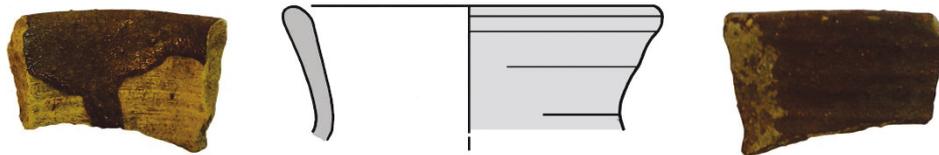
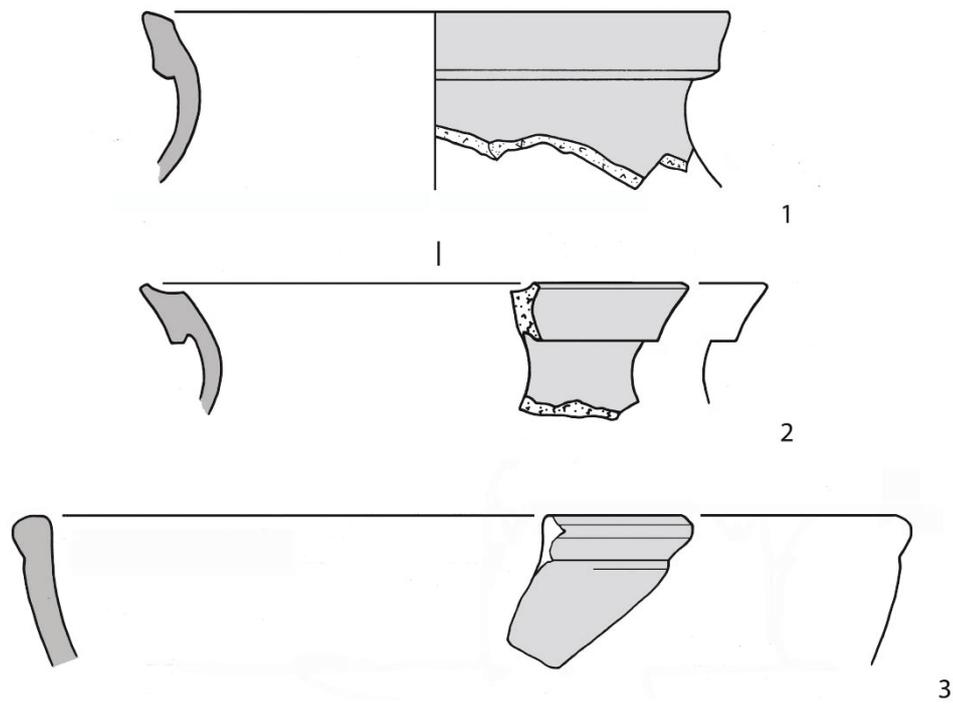


Abb. 4: Burg Jossa. Irdenware (oxidierend: 1-3) – Dieburger getauchte Ware (4) – Protosteinzeug (5-6))

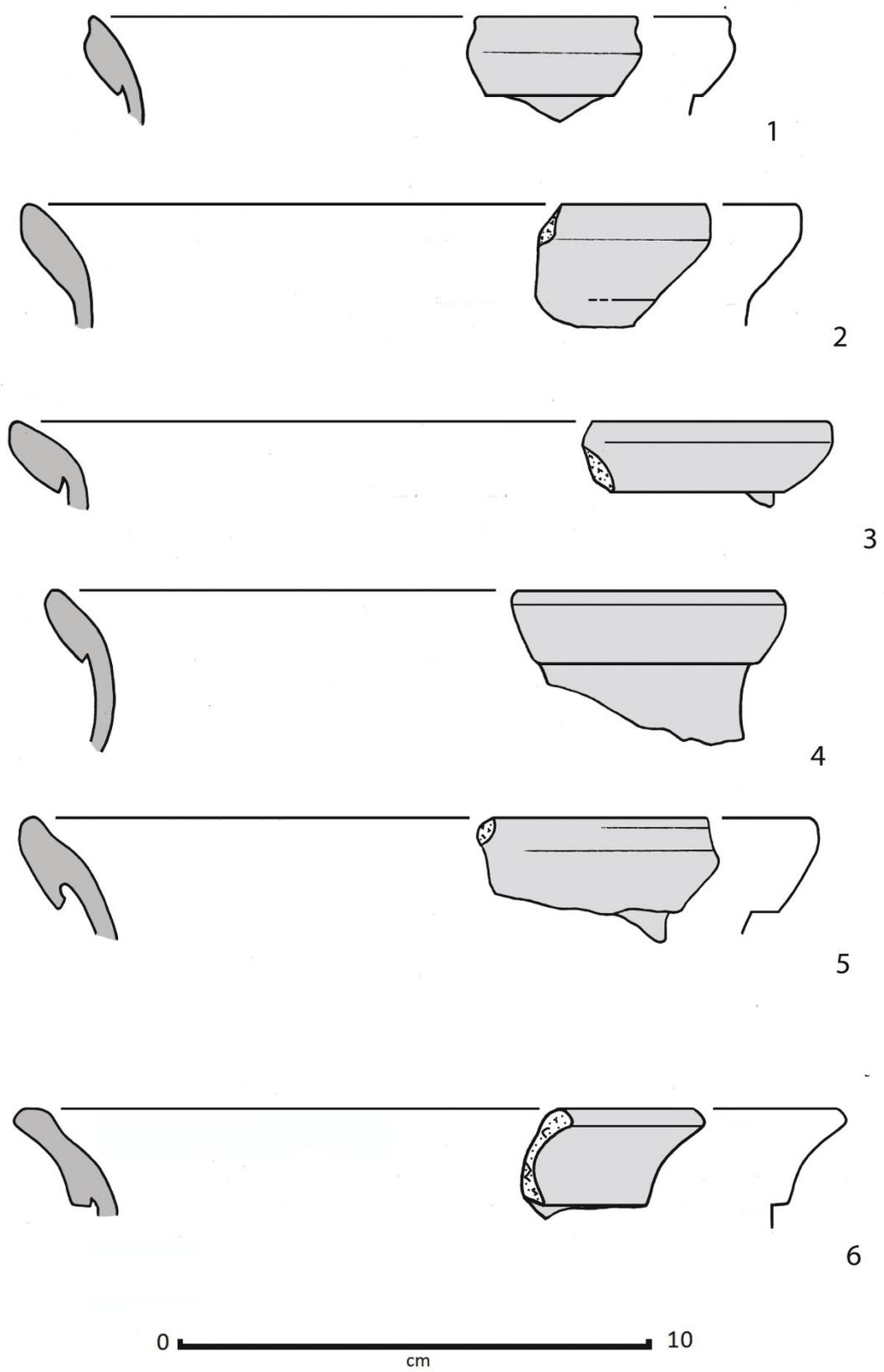


Abb. 5: Burg Jossa. Irdenware (reduzierend)

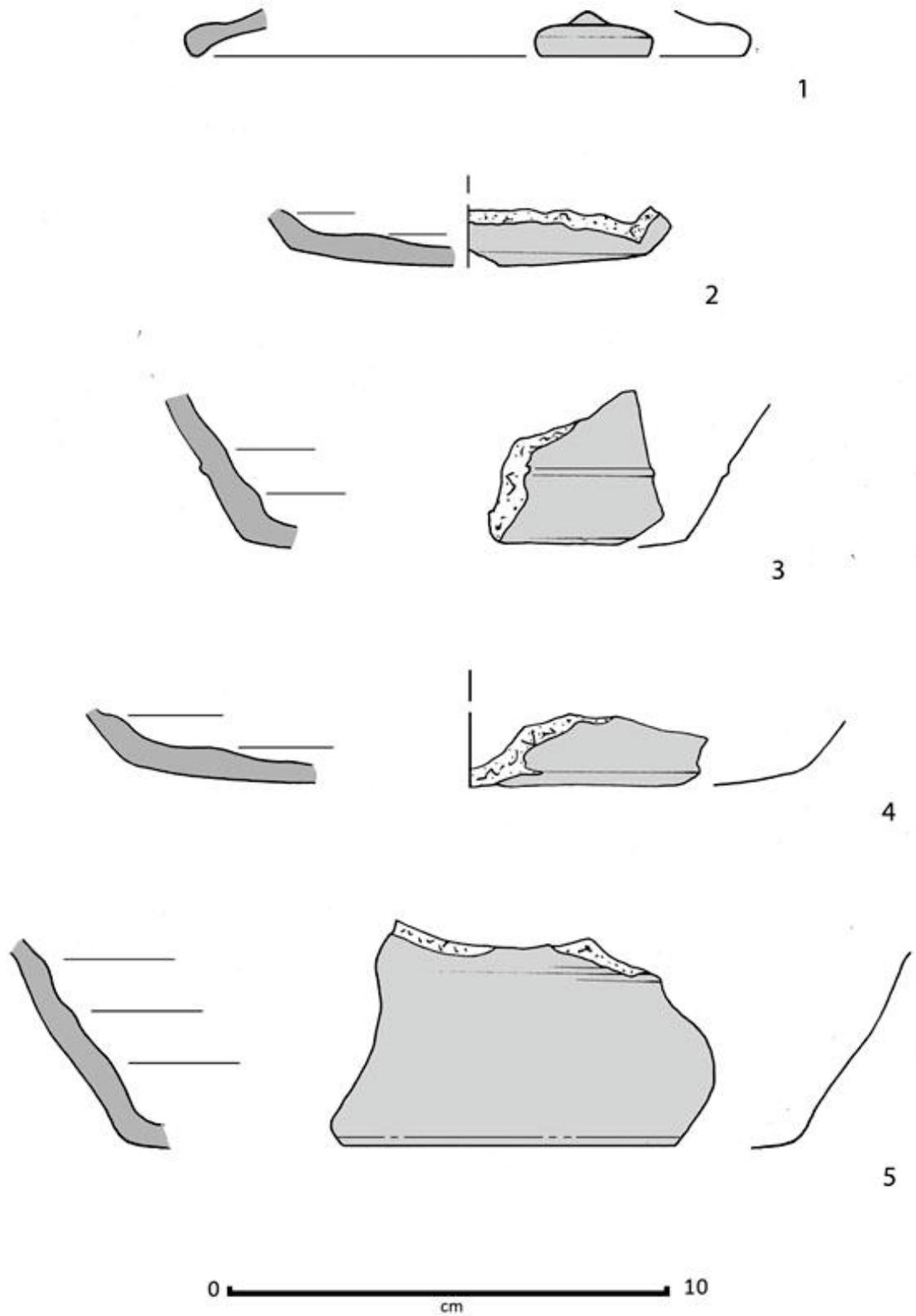


Abb. 6: Burg Jossa. Irdenware (reduzierend: 1-4, oxidierend: 5)

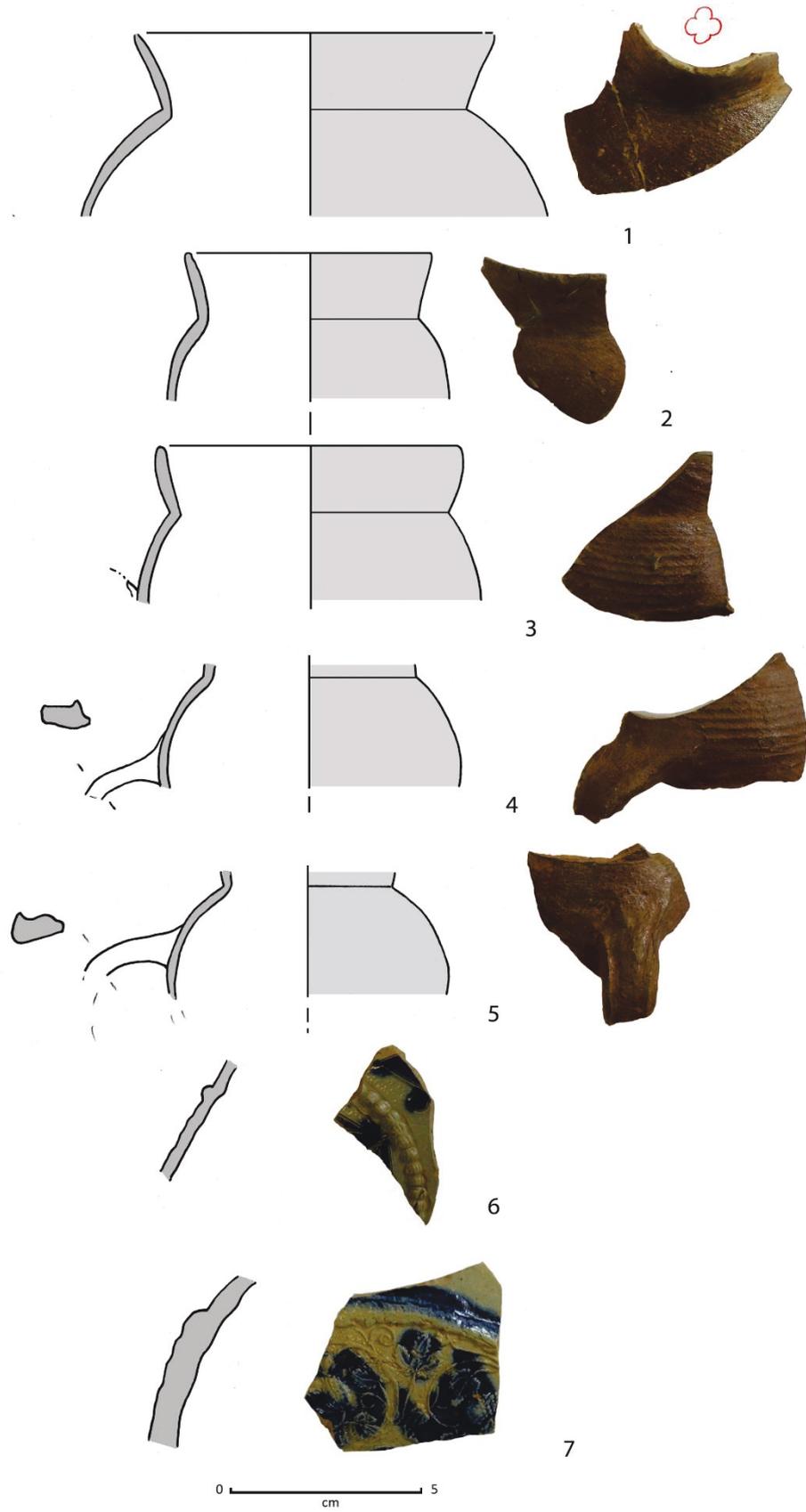


Abb. 7: Burg Jossa. Steinzeug (mittelalterlich: 1-5), nachmittelalterlich: 6-7)

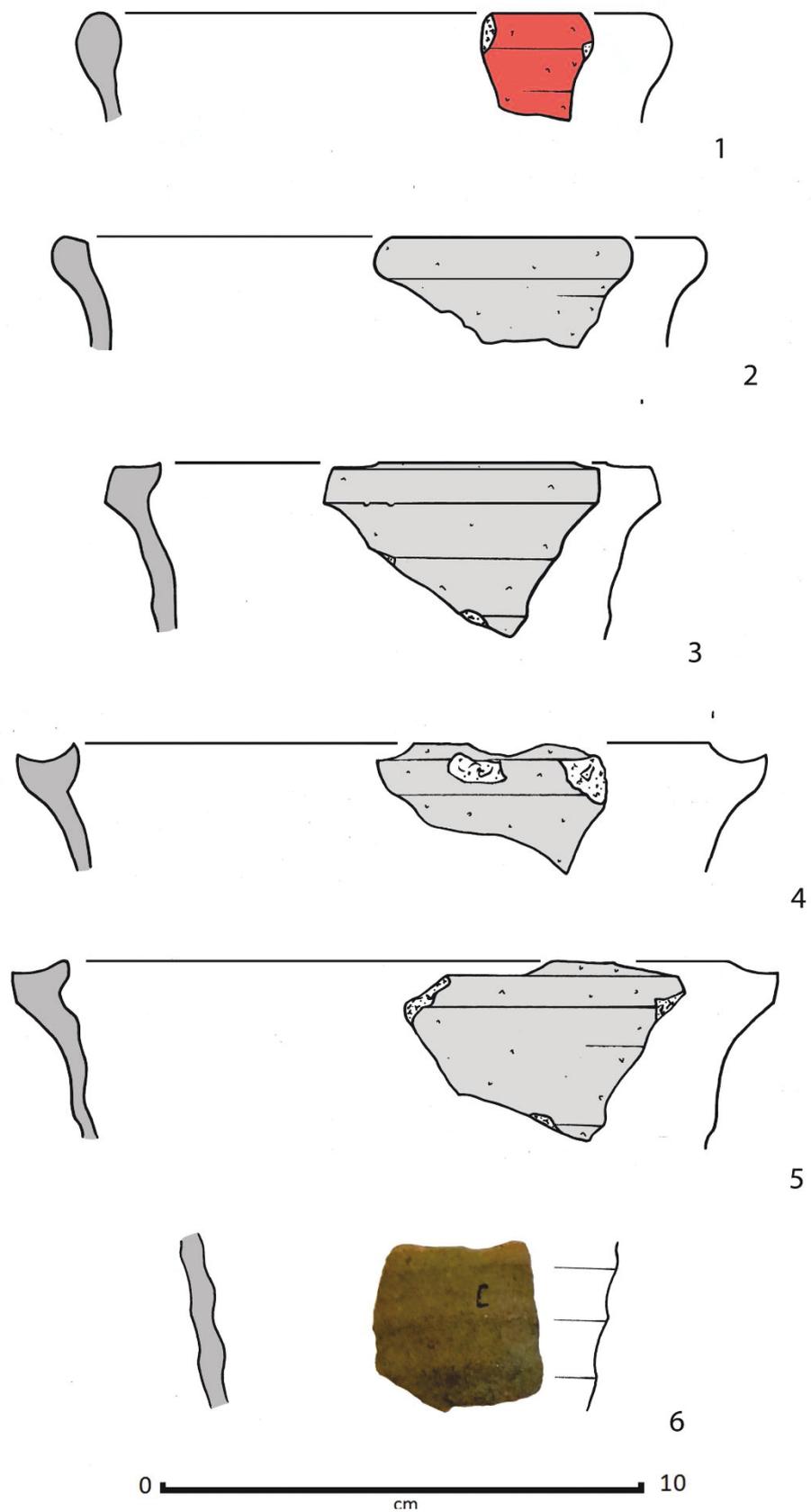


Abb. 8: Burg Jossa. Ofenkeramik

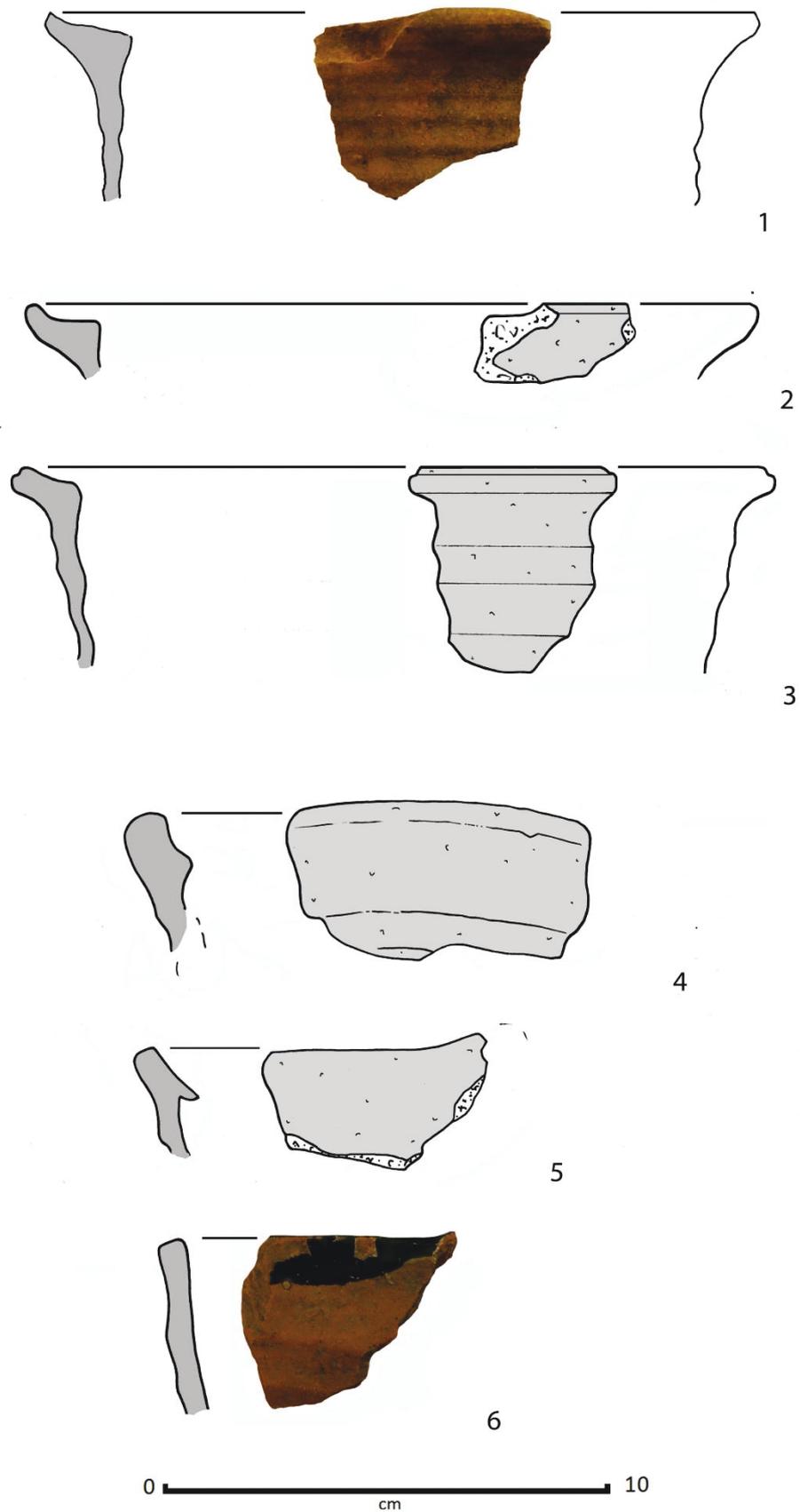


Abb. 9: Burg Jossa. Ofenkeramik

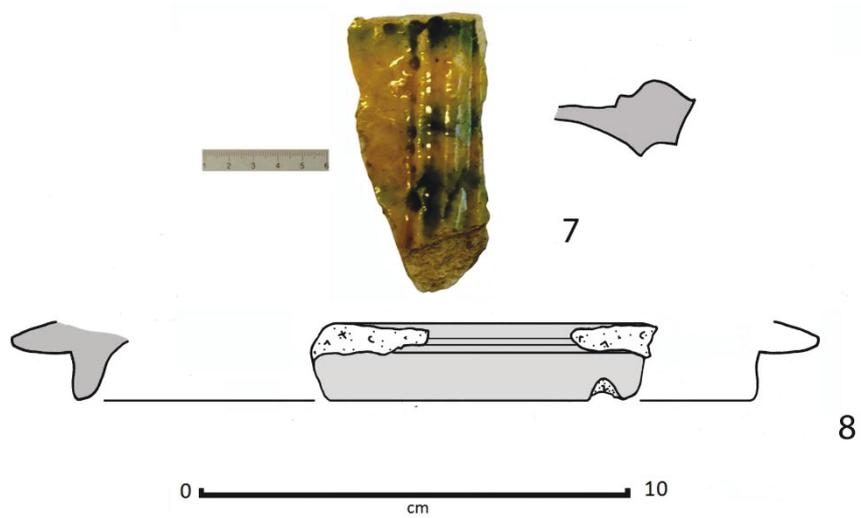
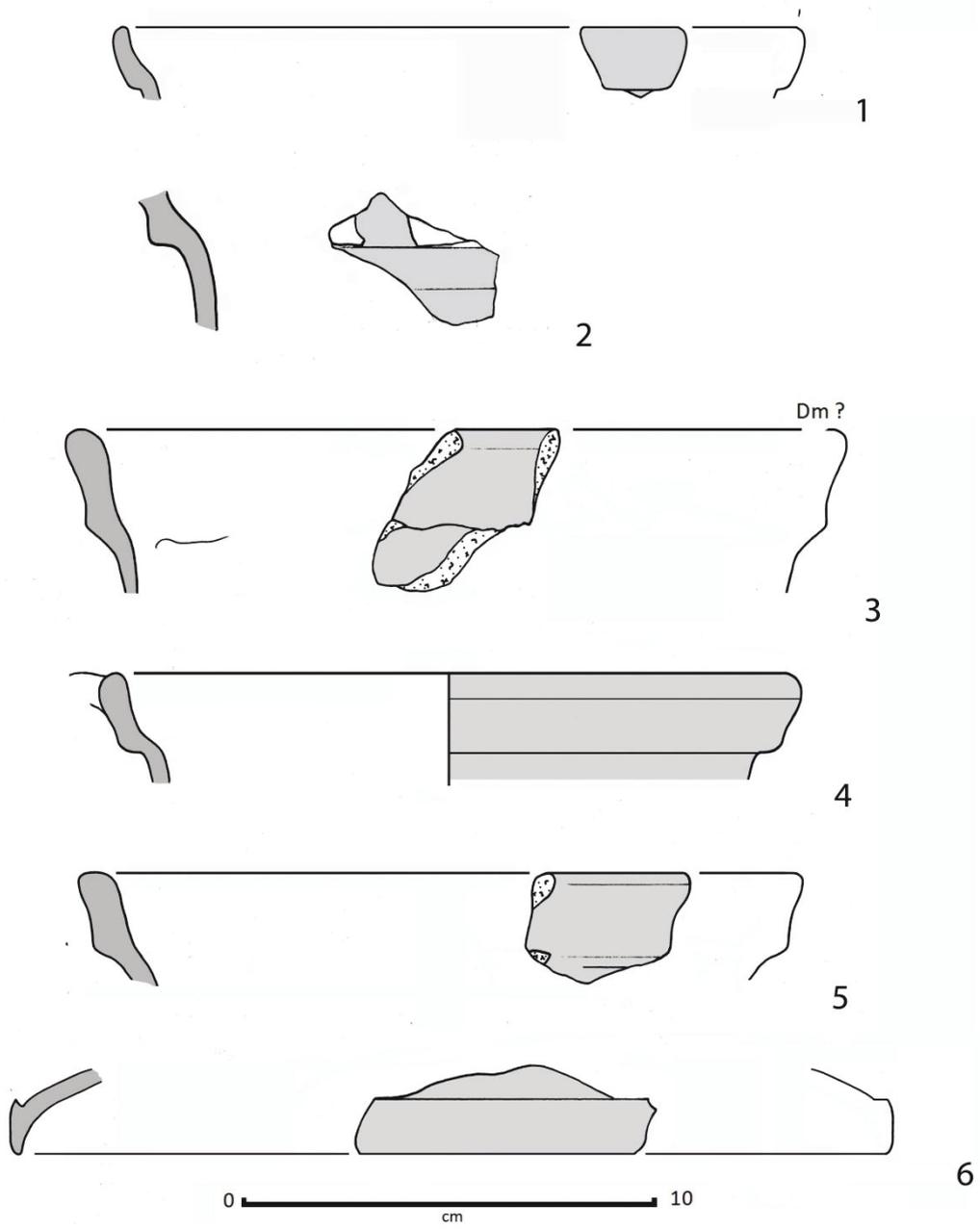


Abb. 10: Burg Jossa. Glasierte Irdenware (nachmittelalterlich)

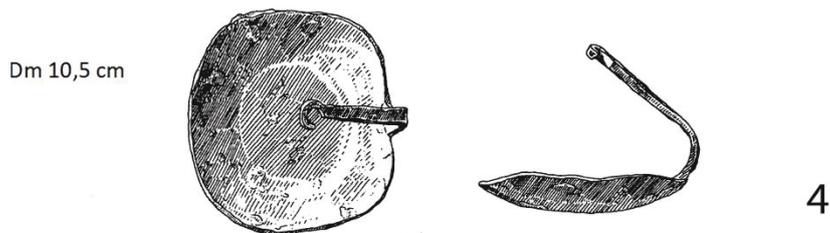
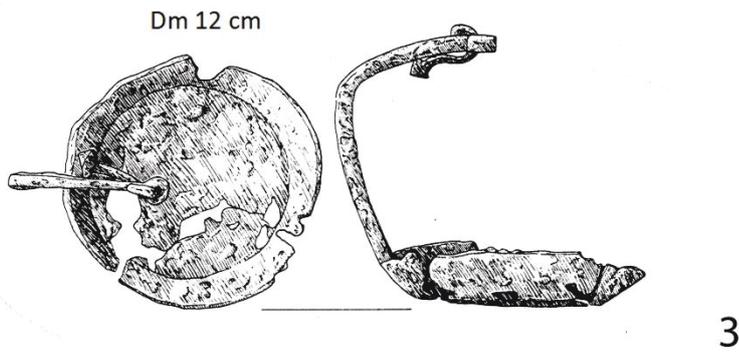
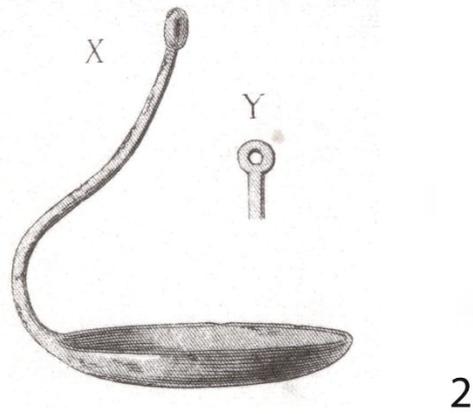
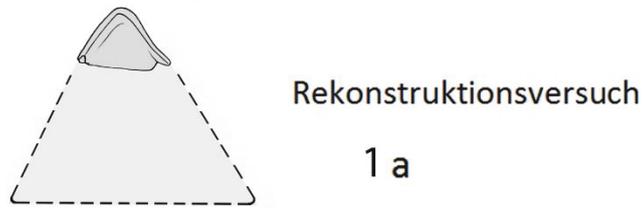
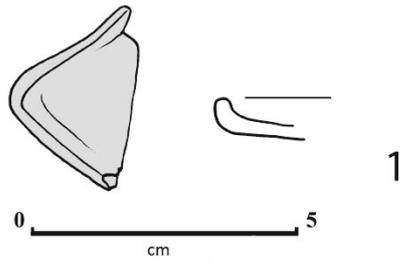


Abb.11: Burg Jossa (1; 1 a Rekonstruktionsversuch o M) – Burg Tannenberg (2 o.M.) – Burg Uster (3) – Rheinau-Herrenwis (4)



Abb. 12: Burg Alt-Ramschwag (1) – Burg Spitzenberg (2) - SLM Zürich (3)

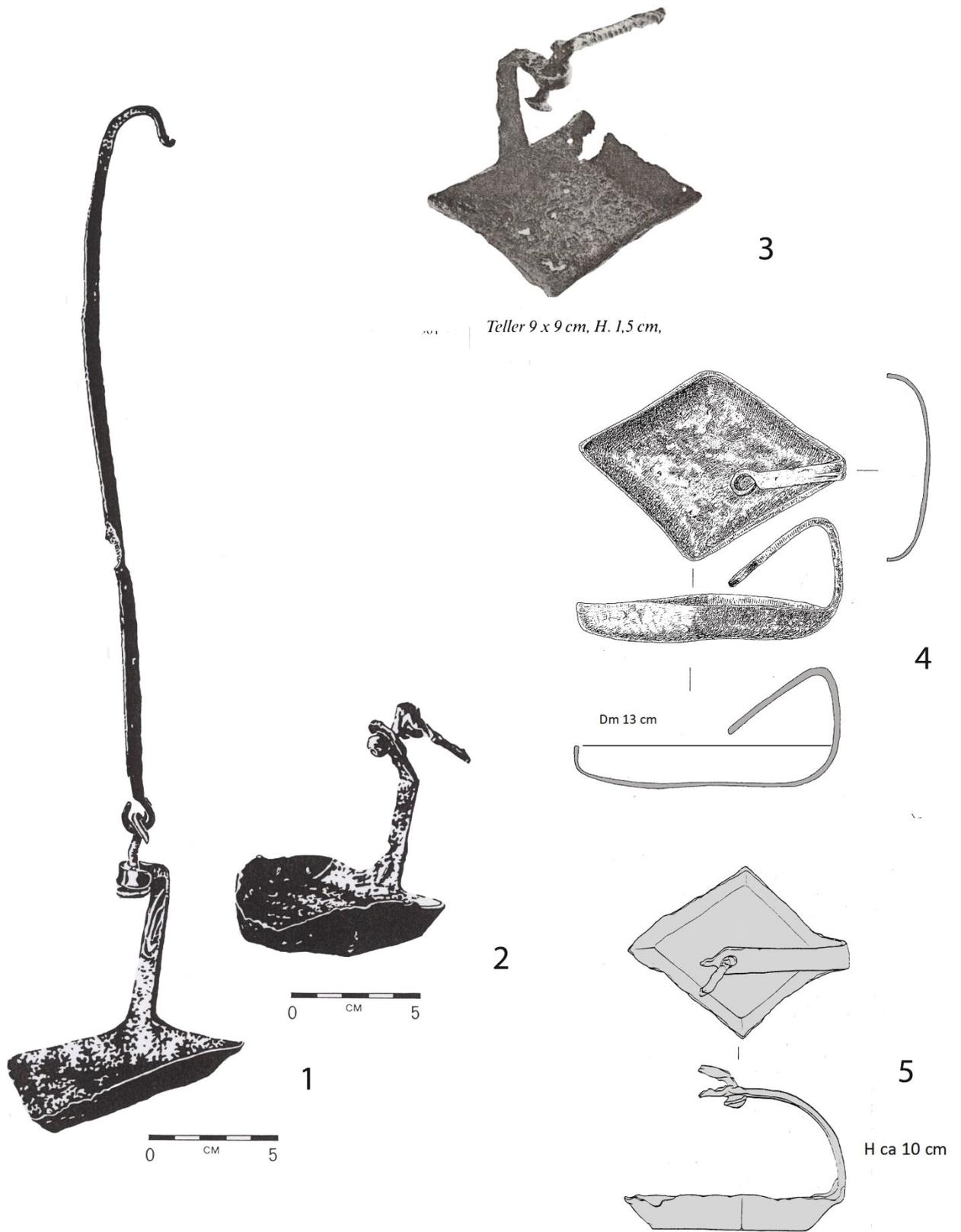


Abb. 13: Burg Freudenau (1-2) – Schnabelburg (3) – Holzheim (4) – Burg Jonkholt (5)